

Starnberg am See, 29.1.1953

Lieber, verehrter Herr Löffler,

wenn der Süddeutsche Rundfunk meine völlig harmlose Geschichte mit der Vivisektion in Verbindung bringt, ist das eine unerhörte Gemeinheit. Ich übersende Ihnen hier eine Abschrift der kleinen Erzählung, um deren Rückgabe ich bitte, da ich nur wenige Abschriften habe. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dem Rundfunk Ihre Meinung sagten. Ich selbst werde versuchen, mir den Text des Angriffs zu beschaffen.

Verzeihen Sie, daß ich bloß kurz antworte, aber ich muß verreisen und habe vorher eine Menge zu erledigen. Ich bin Ihnen sehr verbunden für den Hinweis auf den Rundfunk.

Der verleumderische Angriff des Senders ist umso niederträchtiger, als ich seit jeher für die abenländische Völkereintracht eingetreten bin, lang ehe man jeden Dutzendjournalisten davon reden hörte. Mein Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" ist das Buch gegen den Chauvinismus und für die europäische Solidarität. Es erschien 1936. Vor und nachher habe ich im selben Sinne gewirkt. Es ist toll, wie unverantwortlich die Verleumder sind.

I K g S
Ich muß schließen! Mit herzlichen Grüßen

thr

Fritz Ziffel

Karlsruhe, 30. Januar 1953

An den Süddeutschen Rundfunk

Stuttgart, ~~Karlsruhe~~ - 14. 40

Ihre Sendung "Zeichen der Zeit" vom 26.1.53, soweit sie sich mit Heinrich Zillich beschäftigte, muß berichtigt werden. Sie erweckte den Eindruck, daß der Dichter versunkenen preußischen Kasernenton verherrlichen wolle, um neu den "verhaßten Militarismus" vorzubereiten. So dumm ist Heinrich Zillich, der den Dr. rer. pol. und den Dr. phil. ehrenhalber hat, nicht. Es ist sonderbar, wie Ihr sonst sehr geschickter Mitarbeiter - ich habe seinen Namen nicht gehört - Sinn und Wortlaut der kleinen harmlosen Erzählung so sehr mißverstehen konnte.

Heinrich Zillich gehört mit seinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", seiner Novelle "Attilas Ende" und seinen "Flausen und Flunkereien" in die erste Reihe der deutschen Dichter der Gegenwart. Bedenken Sie: der erstgenannte Roman, erschienen 1836, ist geradezu das Buch gegen "Chauvinismus" und für die europäische "Solidarität". Vor ~~und~~ nachher hat er in demselben Sinne gewirkt. Das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Völkerschaften in seiner Heimat Siebenbürgen gab ihm die vorbildliche Lebensrichtung. Ich kenne die Verhältnisse dort und die Hochschätzung, deren er sich erfreute, aus eigenem Erleben einer Vortragsreise in Siebenbürgen 1937. Zum zweiten: Die kurze Erzählung "Die unvergängliche Saat" (ich kenne sie genau) gehört halb in die Reihe der "Flausen und Flunkereien".

Wenn der ehemalige Feldwebel, jetzt Direktor einer Zuckerfabrik, der "in diesem Beruf vierzig Jahre gelebt hatte und gut siebzig Lenze zählte, denn bei ihm, der auch mit weit über achtzig ein herz~~er~~ junger Mensch bleiben sollte, muß man die "Lenze zählen" seinen ehemaligen gutgedrillten Putzer trifft, den Zigeuner, - "der trug einen Bauch vor sich her, prall wie ein aufgeblasener Dudelsack und nicht weniger groß..." dann wird das eine heitere, launige Sache. Wie der alte Zigeuner unterwürfig winselt und sich entschuldigt und "fast in sich hinein krieg^{sch} vor Angst, daß er etwas verbrochen haben könnte", als der Herr im Wagen ihn fragt, ob er Matzica Stoika sei, das ist ~~so, daß der~~ ^{ein} ~~der~~ Feldwebel diese Wandlung nicht ^{nicht} glauben. Und so fragt er, "jäh in ein scharfes Solda-

tendeutsch fallend": "Wo hast du gedient, Matica Stoica?"

"Der Zigeuner machte ein Gesicht, als risse ihn der liebe Gott aus dem Mist. Dann bäumte er sich auf und schnappte nach Atem, biß sich auf die Lippen, die zu zittern anfangen, aber dies nicht tun durften, denn nun mußte gemeldet werden, selbst wenn ihm der Teufel die Zunge lähmte. Und er meldete in deutscher Sprache, die er seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gesprochen hatte, meldete fehlerlos in mühsam sich bildenden Worten, während die ungewaschenen Hände die Hosennaht suchten: 'K.u.k. Infanterieregiment Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31!'"

Und als er dann seine ehemaligen Offiziere herausgebrüllt hat bis zum Feldwebel und plötzlich ~~hinaus~~

"Herr"! heulte er plötzlich, den ehemaligen Vorgesetzten erkennend, rückte ~~ferde~~ von Ferse, das Gesicht in Tränen gebadet, "Herr!" küßte dem Direktor die Hände, erschüttert wie ein verlorener Sohn, nun nicht mehr Soldat, ein Zigeuner, der vor Freude nicht weiß, was er tut; schrie seine Sippe zusammen, um sie prahlerisch vorzuzeigen, strich ein Trinkgeld mit knechtischen Dankworten ein und verkündete, er werde sich von der reichen Gabe vollsaufen und dies sofort. Er tanzte, jubelte, keuchte, und war einige Augenblicke vorher der Mann gewesen, als der er einmal jenen Tschako getragen hatte, auf dem über dem Schild und Sturmband der goldene Adler blitzte. "Darum sagte der Direktor, neuerlich seine Stimme schärfend: "Matica Stoica, so benimmt sich kein alter Einunddreißiger, verstanden!"

In dem Augenblick erstarrt der Zigeuner sofort wieder zum strammen Soldaten von ehemals. Begütigen winkt ihm der Direktor Lebewohl! und "laß es dir gut gehn!" Erst als er den Wagen nicht mehr sehen konnte, riß ihn das Freudengebrüll seiner Brut aus der Versunkenheit".

Ist angesichts solcher Wandlung zu verwundern, daß der Sohn, der Geschichtenschreiber, dem der Vater dieses Erlebnis anderntags erzählt, meint, daß "die Saat des Reichtums selbst auf schlechten Boden unvergänglich ist"?

Ich meine, wir sollten dem Dichter dankbar sein, daß er uns solche Erlebnisse aus seiner Heimat von ehemals, wie sie und heutzutage reht fremdartig anmuten, frisch erhält- und sei es in einer Soldatenzeitung.

Der Dichter, der auf der Tagung der "Gesellschaft für deutsche Sprache" in Kassel 1950 die Hauptansprache über den Schicksalsweg der Siebenbürger Sachsen gehalten hat, dessen wesentlichste Bücher seit einigen Jahren wieder gedruckt werden neben Neuerscheinungen, verdient eine Genugtuung. Das Richtige und Wichtigste wäre, in der nächsten Sendung "Zeichen unserer Zeit" die Verknennung richtigzustellen. Wenn das aber nicht möglich ist, schlage ich vor, den Dichter, wie er das schon seit Jahrzehnten getan & auf Vortragsreisen getan hat, bald im Sudfunk aus seinen Werken lesen zu lassen oder (vielleicht auch und) einen Berufenen über diesen Kunder europäischer Gemeinschaft und Gegner überhitzten Nationalstolzes sprechen zu lassen.

Ich habe über die Herbwürdigung der Ehre des Menschen und Dichter noch zu niemanden gesprochen. Es wäre mir lieb, wenn die Herren Dr. Eberhard oder Dr. Oskar Jancke die Angelegenheit wunschgemäß erledigen wollten und ich nicht genötigt wäre, die Gesellschaft für deutsche Sprache, deren Mitglied Professor Heuß, dessen Beiratsmitglied Innenminister Lehr ist, oder die Führer der Vertriebenen (Zillich ist einer ihrer ersten Sprecher) zur Hilfe aufzurufen.

Dankbar wäre ich für eine, wenn auch nur leihweis befristete Überlassung des Wortlautes der Ausführungen über Zillich. Von der Sendung habe ich ihm Kenntnis gegeben.

Mit freundlichem Gruß bin ich Ihr

Fritz Rapp

ikgs